

leengoederen en laat hem, alles bij elkaar opgeteld, aan het eind van de som als lokale machthebber naar voren treden in het Diemelgebied.

### Literatur

**Andrea Bulla/Hans-Werner Peine**, Oktogonale Wehrarchitektur aus der Stauferzeit: die Holsterburg bei Warburg, Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 4, 2012, 199–208. – **Michael Lagers**, Der Paderborner Stiftsadel zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Auf- und Ausbau niederadeliger

Machtstrukturen. Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 74 (Paderborn 2013). – **Andrea Bulla/Hans-Werner Peine**, Burgenarchäologie in einer Grenzregion. Ein Beitrag zum Burgenbau im Diemelraum. Château Gaillard 26. Études de castellogie médiévale. Château et frontière. Publications du CRAHM (Caen 2014) 85–100. – **Andrea Bulla/Hans-Werner Peine**, Neues zur Holsterburg bei Warburg – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 121–125. – **Jutta Meurers-Balke u. a.**, Der Baugrund der Holsterburg und deren Umfeld. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 125–129.

Johannes  
Müller-Kissing

Mittelalter

## Lipper vor Bielefeld? Die Wallburg Hünensaut bei Lämershagen-Gräfinhagen

Kreisfreie Stadt Bielefeld, Regierungsbezirk Detmold

Auf dem 312,24 m ü. NHN hohen Evertsberg bei Lämershagen-Gräfinhagen, Stadt Bielefeld, liegt das als Wallburg angesprochene Bodendenkmal »Hünensaut«. Seit ihrer Ersterwähnung durch den lippischen Amtmann Anton Heinrich Küster im 18. Jahrhundert war die Hünensaut mehrfach Gegenstand heimatgeschichtlicher Ausarbeitungen, die das Denkmal mal als sächsische Warte, mal als vorgeschichtliche Befestigung darstellten. Immer wiederkehrend war die These, bei der Wallburg würde es sich um die Reste der von Bernhard II. zur Lippe ab 1177 errichteten Löwenburg handeln (**Abb. 1**).

Neue Untersuchungen der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen haben jetzt ergeben, dass es sich bei dieser Anlage um die Baustellenruine einer mittelalterlichen Burg – vermutlich der angesprochenen Löwenburg – handelt. Erste Indizien liefert die ungewöhnliche Ausformung der Wälle und Gräben, die früheren Forschern Kopfzerbrechen bereiteten, glichen sie doch keinem bekannten Befestigungstyp. Auffällig an ihrer Formgebung ist, dass es sich größtenteils nicht um Gräben, sondern vielmehr um Abgrabungen im Hangbereich handelt. Diese treten immer dort auf, wo vor den eigentlichen Grabenarbeiten erst einmal der steil ansteigende Hang abgetragen werden musste. Lediglich der vorgelagerte Halsgraben und zwei Sektionen im Bereich der als Hauptburg zu interpretierenden höchsten Fläche der Anlage

sind in ihrer Grabenform zu erkennen. Außerdem sind die Wälle auf der Böschung, wenn sie denn überhaupt vorhanden sind, nur sehr schwach ausgeführt und passen hiermit ebenfalls nicht zu den Vergleichsbeispielen vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen (**Abb. 2 und 3**).

Die Gesamtanlage besteht aus einer abgegrenzten Zentralbefestigung auf dem höchsten Bereich des Berges. Im Südosten schließt eine große umfriedete Fläche an, die sich in einer annexartigen Struktur, welche an der Ostseite der Zentralbefestigung entlangläuft, fortsetzt. Im Nordwesten wird der an den Berg anschließende Sattel durch einen 50 m von der Zentralbefestigung entfernten Halsgraben geschnitten. Dieser setzt sich am flacheren Osthang des Berges wieder in Form einer Hangabgrabung auf etwa 25 m fort und läuft auf die Wallburg zu (**Abb. 4**). Überträgt man nun den Plan einer hochmittelalterlichen Burg auf dieses Objekt, so sind die Zentralbefestigung als Hauptburg, die umfriedete Fläche als Vorburg und die annexartige Struktur als Zwinger anzusprechen. Hierbei ist zu beachten, dass aufgrund des sehr frühen Baustadiums lediglich in der Hauptburg annähernd die beabsichtigten Endhöhen der Oberflächen erreicht wurden. Für die Vorburg und vor allem für den Zwinger ist dagegen davon auszugehen, dass noch größere Planierungsarbeiten geplant waren. Die Hangabgrabungen geben daher nur die geplanten Grenzen der Anlage wieder.

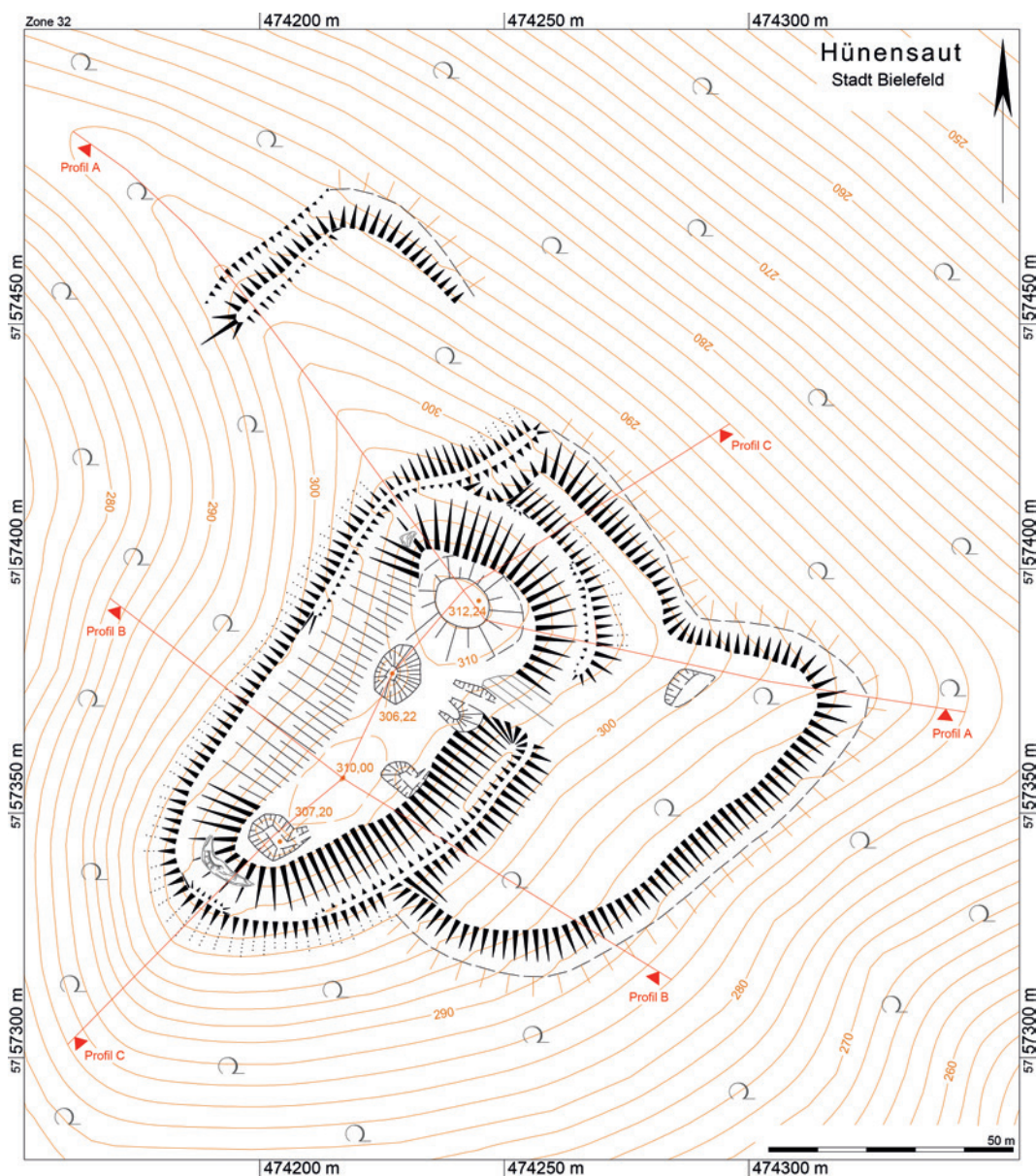
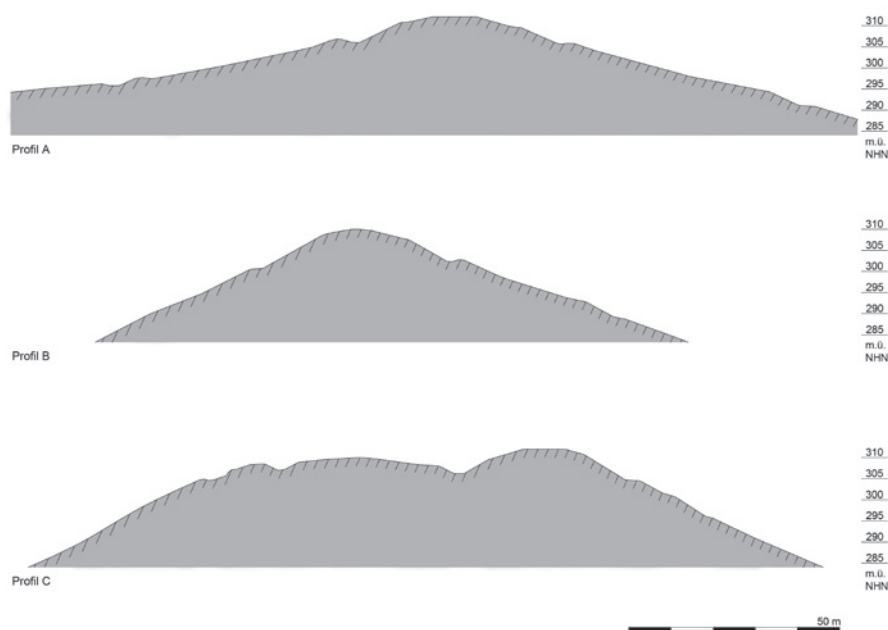


Abb. 1 Gesamtplan der Hünensaut (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ J. Müller-Kissing und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

Abb. 2 Auf den Profilen gut zu erkennen sind die nur in Ansätzen vorhandenen Gräben sowie das meist völlige Fehlen eines Walles. Die beiden mittleren Gruben in Profil C sind links die Kellergrube und rechts die vermutete Zisterne (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing und Vermessungs- und Zeichenbüro Thede).

Bauliche Strukturen innerhalb der Befestigung beschränken sich auf ein Podium im östlichen Bereich der Vorburg und fünf Befunde in der Hauptburg. Im Südwesten konnte ein in den Felsen gehauener Keller mit Zugangsrampe festgestellt werden, ein weiterer im Südosten, auf halbem Weg zum Zugang von der Vorburg in die Hauptburg (Abb. 5). Eine etwa 4,5m tiefe Grube im Nordwesten ist aufgrund ihrer Lage am tiefsten Punkt der Hauptburg als Zisterne anzusprechen. Ein Felskegel mit eben abgeschroteter Oberfläche erhebt sich gegenüber dem Sattel an der Nordspitze der Burg. Mit einem ovalen Durchmesser von 10m bis 12m und seiner Lage im Bereich der Hauptangriffsrichtung wäre hier der Bauplatz des Bergfriedes zu erwarten. Reste von Mauerwerk, die in der ersten Nennung der Anlage im 18. Jahrhundert erwähnt



**Abb. 3** Blick auf die Böschung an der Südwestspitze der Hauptburg. Der Felsen wurde hier annähernd senkrecht abgeschrotet. Im Hintergrund ist der Sattel zu erkennen. (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing).

**Abb. 4** Gesamtansicht der Burg aus Richtung Nordwesten. Im Vordergrund sperrt der Halsgraben den Sattel, dahinter erhebt sich die Hauptburg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing).

werden, ließen sich während der Begehungen 2013 und im Winter 2014/2015 nicht mehr feststellen. Diese sollen sich im Bereich des Zuganges zur Hauptburg befunden haben, der in seiner heutigen Form ein weiteres Indiz für die Ansprache der Hünensaut als Löwenburg Bernhards II. liefert.

Während des Konfliktes zwischen Heinrich dem Löwen und Friedrich I. errichtete Bernhard II. als Gefolgsmann Heinrichs des Löwen eine Befestigung mit dem Namen »Löwenburg« auf Ravensberger Gebiet. Von hier aus konnte eine Querung des Teutoburger Waldes, der »Markengrund«, gesichert werden, die am Fuß des Burgberges entlangzog. Reste von bisher undatierten Hohlwegen, Teile einer Landwehr und vorgeschichtliche Grabhügel zeigen, dass es sich hier um einen seit langer Zeit genutzten Durchgang handelte, dessen Kontrolle gerade im Konflikt zwischen Heinrich dem Löwen und Friedrich I. zumindest regionale Bedeutung hatte. Nach der Niederlage Hein-

richs forderten die mit Friedrich I. kämpfenden Ravensberger die Schleifung der Burg, die auch erfolgte, nachdem sie 1180 dem Erzbischof von Köln übergeben worden war. Reste dieser Schleifarbeiten sind vermutlich im Bereich der flachgezogenen nördlichen Zugangsseite zu erkennen. Hier wurde ein Teil des Burgberges in den Graben und darüber hinaus bis auf das Gelände der Vorburg verschliffen. Da im Bereich zwischen Vor- und Hauptburg die Anlage der Gräben und Böschungen schon sehr weit fortgeschritten war, fällt diese Störung hier besonders auf. Das Fehlen von größeren Steintrümmern und einer mit Karren befahrbaren Zuwegung lässt wiederum darauf schließen, dass die Anlage nie über die ersten Baustadien hinauswuchs. Vielmehr ist mit einer behelfsmäßigen Holzbefestigung in Form von Palisaden und/oder Sturmpfählen zu rechnen. Auch die Innenbebauung wird aus Holz- und Fachwerkgebäuden bestanden haben, von denen sich noch mehrere Nägel und der Teil einer Tür- oder Fensterangel erhalten haben.

Da bisher noch keine archäologischen Untersuchungen auf dem stark von illegalen Metallsuchern begangenen Bodendenkmal durchgeführt wurden, bilden lediglich einige wenige Streu- und Detektorfunde die Basis für eine materialbezogene Datierung. Das Fundspektrum besteht neben mehreren Streuscherben aus wenigen Armbrustbolzen, einer fragmentarisch erhaltenen Lanzenspitze, einem Wellenrandhufeisen sowie den bereits genannten Nägeln und dem Rest einer Tür- oder Fensterangel. Allgemein widersprechen die Funde einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht – eine genaue Datierung ist wegen der hier auftretenden Laufzeiten allerdings nicht möglich.

Ein weiteres Indiz, mit dem die Ansprache der Hünensaut als Löwenburg Bernhards II. immer wahrscheinlicher wird, ist ein direkter Vergleich mit dem Grundriss der ab den 1190er-Jahren durch Bernhard II. errichteten Falkenburg bei Detmold-Berlebeck. In ihrer Lage, aber vor allem in ihrem Grundriss gleichen sich die beiden Anlagen. Hierdurch ergibt sich für die Forschung die äußerst seltene Möglichkeit, die Burgen zu vergleichen und Rückschlüsse auf die beabsichtigten beziehungsweise die tatsächlichen Bauabläufe auf beiden Burgen zu ziehen. Die bisher vorgenommene Auswertung der Grabungsergebnisse auf der Falkenburg lässt sich so mit dem »eingefrorenen« Zustand der Bauruine Löwen-





Abb. 5 Der Keller an der Südwestspitze der Hauptburg mit seinem Zugang (schwarzer Pfeil) (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing).

berg vergleichen, wodurch Aussagen zum Bauablauf auf der Falkenburg eine breitere Quellenbasis erhalten (Abb. 6).

Abschließend bleibt zur Löwenburg festzuhalten, dass man an dieser Anlage den militärischen Charakter einer Höhenburg gut festmachen kann. Die Planung und der Bau eines Zwingers in Westfalen um 1180 ist für die zu dieser Zeit anzutreffende Burgenlandschaft eine Besonderheit. Dieser starke fortifikatorische Ausbau eines Adelssitzes lässt sich mit dem politisch und militärisch ambitionierten Handeln Bernhards II. in Verbindung bringen, der mehrfach für Heinrich den Löwen in den Krieg zog und in Belagerungen verwickelt wurde. Weitere Forschungen auf der Löwenburg böten die Chance, detaillierte Einblicke in den (Bau-)Bestand einer Burgenbaustelle zu erhalten, die lediglich drei bis vier Jahre in Betrieb war. Neben Antworten auf Fragen zum mittelalterlichen Bauhandwerk und zu den Lebensverhältnissen auf einer Burgenbaustelle, ergibt sich die Möglichkeit, die materielle Kultur eines chronologisch sehr stark eingegrenzten Abschnittes des Hochmittelalters zu erfassen und hierdurch bestehende (Chronologie-)Modelle weiter zu differenzieren.



Abb. 6 Blick von der Hauptburg auf den Bauplatz des Zwingers (rechts) mit dem davor verlaufenden Graben und Vorwall (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/J. Müller-Kissing).

### Summary

The remains of a medieval castle building site lie on Evertsberg hill near Lämershagen-Gräfinhagen. The ditches were only partially dug into the rock and there is a complete absence of upstanding wall remains. This was probably Löwenburg Castle, which Bernhard II began to build in 1177 but had to hand over to the archbishop of Cologne as early as 1180. The archbishop immediately razed the complex, which has given us a rare opportunity to examine a castle building site at a particular moment in time.

### Samenvatting

Op de Evertsberg bij Lämershagen-Gräfhagen liggen de resten van een bouwterrein van een middeleeuwse burcht. De grachten zijn alleen als aanzet in de rotsen geslagen, muurresten ontbreken bovengronds geheel. Vermoedelijk gaat het om de in 1177 door Bernhard II begonnen aanleg van de Löwenburg, die al in 1180 aan de aartsbisschop van Keulen overgedragen moest worden. Deze liet de burcht onmiddellijk slechten, waardoor zich nu de zeldzame mogelijkheid voordoet, de »momentopname« van een bouwplaats van een burcht te onderzoeken.

### Literatur

**Otto Gaul**, Die mittelalterlichen Dynastenburg des oberen Weserraumes. In: Heinz Stoob, Ostwestfälisch-Weserbergländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 1/17 (Münster 1970) 244–279. – **Günther Binding/Norbert Nussbaum**, Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen (Darmstadt 1978). – **Heinz-Dieter Zutz**, Die Löwenburg bei Lämershagen (Bielefeld). Archäologie in Ostwestfalen 1, 1996, 34–36. – **Martin Krenn**, Bauplatz Burg. In: Tomáš Durdík (Hrsg.), Burg und ihr Bauplatz. Castrum Bene 9 (Prag 2006) 217–230. – **Roland Siekmann**, Rätselhafte Spuren auf dem Polle: die »Hünensaut« bei Lämershagen. Ravensberger Blätter 2013/1, 2013, 7–16.

Mittelalter

## Bauspuren aus der Zeit der Stadtgründung im Stadtkern von Lippstadt

Sveva Gai,  
Peter Barthold

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Im Zentrum der durch Bernhard II. zur Lippe um 1185 gegründeten Stadt Lippstadt befindet sich das zweistöckige Fachwerkhaus Rathausstraße 3 (Abb. 1), das in der örtlichen Überlieferung als Neubau nach einem Stadtbrand von 1657 galt. Im Widerspruch dazu weist eine Bauinschrift im Straßengiebel allerdings die Jahreszahl 1603 auf. Im Rahmen

der geplanten Sanierung des Gebäudes wurden Untersuchungen im Boden und am Aufgehenden veranlasst, die die Baugeschichte klären sollten. Dabei ergab eine dendrochronologische Untersuchung von Holzproben aus dem Kerngerüst und dem später neu aufgeschlagenen Dachwerk, dass eichene Bauhölzer schon im Winter 1481/1482 gefällt wurden. Nach dem Abtragen des Betonfußbodens und der darunterliegenden Aufschüttung wurden erste Sondierungen zur Untersuchung der Hausfundamente durchgeführt, um wiederverwendbare Strukturen als Träger in den Bauplan einzubeziehen. Nach der Feststellung, dass die aus Bruchstein errichtete erdgeschosshohe Westwand im ungestörten Verband mit den auf 1482 datierten Deckenbalken steht, stellte sich heraus, dass die Ost-, Nord- und Südwand starke, tiefgreifende Fundamentmauern aufweisen und dass damit der erste Bau an der Stelle des heutigen Fachwerkhauses ein mächtiges Steingebäude war. Das heute sichtbare Haus mit hohem Giebeldach und dreifach vorkragendem Giebeldreieck ist das Ergebnis mehrerer Umbauphasen zwischen dem frühen 17. und der Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein mittiger Unterzug, mehrere darin einbindende Wandständer sowie eine als Hausbaum anzusprechende, profilierte Holzsäule im hinteren Drittel ließen noch Rückschlüsse auf die

Abb. 1 Das Fachwerkhaus an der Rathausstraße 3 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Gai).

